

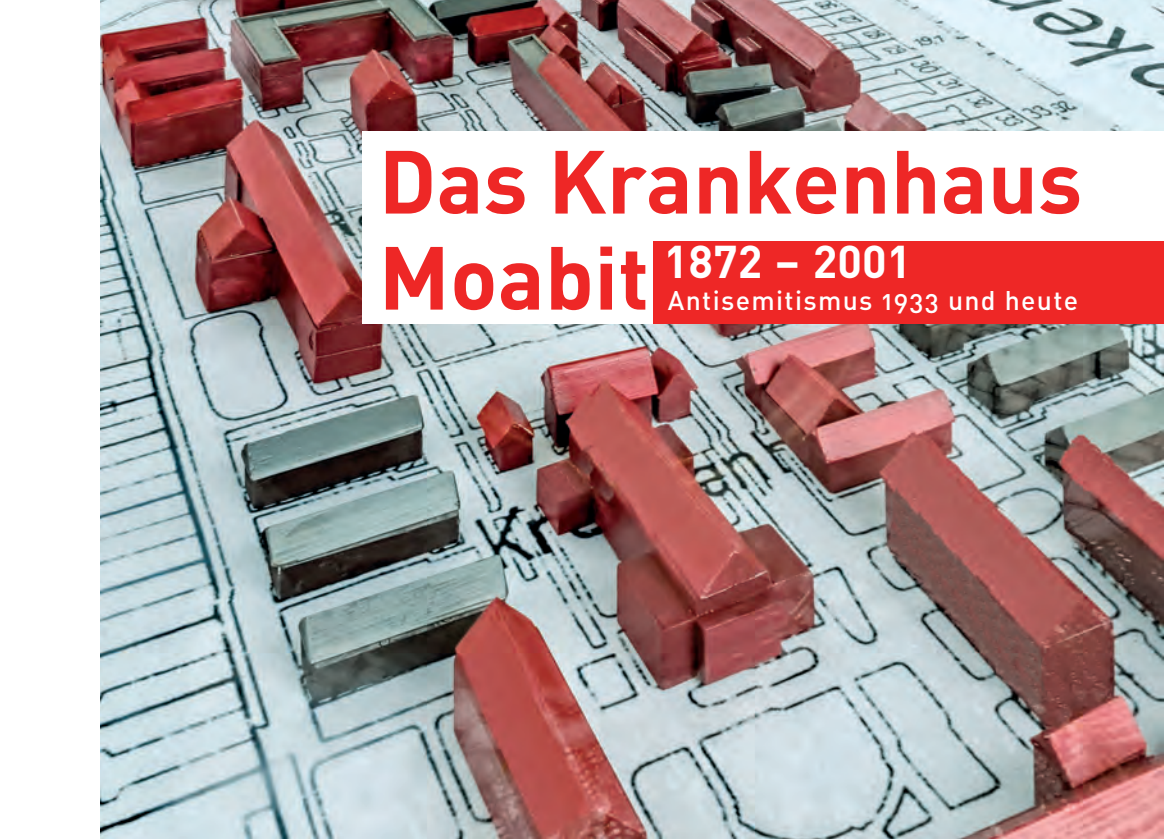


Das Krankenhaus Moabit

Antisemitismus 1933 und heute



Gleich nach der Machtübergabe an die NSDAP wurden viele Institutionen in Deutschland von vermeintliche Nazigegnern „gesäubert“. Viele der Opfer wurden sofort eingesperrt, gefoltert, manche gleich getötet. Auch im Krankenhaus Moabit, 1872 als Seuchenlazarett gegründet, arbeiteten Nazigegner: Jüdische und antifaschistische MedizinerInnen sind ab dem 1. März 1933 entlassen worden. Diese Broschüre dokumentiert unsere kleine Ausstellung zu diesem Thema, die im November und Dezember 2023 im Schaukasten vor dem Rathaus Tiergarten gezeigt wurde. In der Nacht zum 19. November gab es einen Brandanschlag, bei dem die gesamte Ausstellung zerstört wurde. Ab dem 6. Dezember konnten wir sie rekonstruiert erneut zeigen. Neben den Ausstellungstexten sind auch die Auswirkungen und die Reaktionen auf diesen Anschlag hier dokumentiert.

The background of the entire slide is a photograph of a city model. It features a grid of streets drawn on a light-colored surface. Various rectangular blocks, representing buildings, are placed on the map. Some blocks are a vibrant red, while others are a dark grey. The perspective is from an elevated angle, looking down at the model. The text is overlaid on the right side of the image.

Das Krankenhaus Moabit

1872 – 2001

Antisemitismus 1933 und heute



1872 – 1896

Errichtung und Ausbau von Baracken als „Seuchenkrankenhaus“

um 1900

Neubau von Verwaltungs- und Versorgungseinrichtungen

1920

Das Moabiter Krankenhaus wird Universitätsklinikum

1923

Errichtung einer Quarantänestation, eines Tuberkulose-Pavillons,
einer chirurgischen Abteilung und einer Entbindungsstation

1924

Einrichtung einer Schwangeren- und Sexualberatung und Fürsorgestelle für Alkoholranke

1925 und 1929

Bau von West- und Ostpavillon für Innere Medizin und Neurologie

1933

Entlassung aller jüdischen Ärztinnen und Ärzte durch die Nazis, die medizinische Qualität sinkt dramatisch

1933 – 1943

Kampf gegen die Verbrechen der Nazis durch eine Widerstandsgruppe



um Georg Groscurth und Robert Havemann. Die Gruppe wird enttarnt, deren Mitglieder zum Tode verurteilt und ermordet.



Georg Groscurth



Robert Havemann

1945

Das Krankenhaus ist weitgehend zerstört, der Betrieb geht weiter.

1945

Eröffnung der Kinderpoliklinik

1950 und 1954

Ost- und Westflügel werden in Betrieb genommen

1958

Eine Rettungsstelle wird eingerichtet sowie im Nordflügel ein OP-Trakt

1968

Bau eines dreiflügeligen Gebäudes als Ergänzung des Nordpavillons

1982

Neubau des Bettenhauses A
mit 9 Stationen

ab 1984

Schrittweise Schließung des
Krankenhauses gegen
erbitterten Widerstand der
Angestellten. Im Oktober
2001 werden die letzten 752
Beschäftigten entlassen.

Seitdem unter anderer
Nutzung als Behandlungs-
zentrum für Folteropfer,
Landesinstitut für
Gerichtliche und Soziale
Medizin und Rehaklinik,
Seniorenheim und Hospiz.



Lydia Rabinowitsch-Kempner

Frau Rabinowitsch-Kempner war im damaligen Städtischen Krankenhaus Moabit, ab 1894 im Alter von 23 Jahren, die unbezahlte Assistentin des Mediziners Robert Koch. Sie promovierte im selben Jahr und sollte dann Jahrzehnte lang zu Seuchen forschen, besonders zur Tuberkulose. Tragischer Weise verlor sie Jahre später ihre Tochter sowie ihren Mann Walter Kempner, der ebenfalls für Robert Koch arbeitete, ausgerechnet an diese Krankheit.

Erst einmal aber forschte und publizierte sie, zwischendurch auch in den USA, dann ab 1898 erneut hier in Moabit. Sie setzte sich für Frauenrechte ein und engagierte sich sozial. 1902 reiste Rabinowitsch-Kempner zusammen mit ihrem Mann nach Odessa, um dort gegen die neu ausgebrochene Pest zu kämpfen.

In den folgenden Jahren gründete sie die „Zeitschrift für Tuberkulose“,

die erste dieser Art. Sie wurde in der ganzen Stadt bekannt, als sie nachwies, dass die Milch des Moabiters Unternehmers Bolle Tuberkelbakterien enthielt. Robert Koch war dieser Nachweis zuvor nicht gelungen, weil Bolle ihm manipulierte Proben gegeben hatte.

Als erste Frau in Berlin und zweite in Preußen erhielt Lydia Rabinowitsch-

Lydia Rabinowitsch-Kempner



Kempner 1912 von Kaiser Wilhelm II. den Professorentitel. 1920 wurde ihr die Leitung des Bakteriologischen Instituts am Krankenhaus Moabit übertragen.



Handschellen um 33

Doch mit der Machtübergabe an die Nazis war ihre Karriere vorbei. 1934 wurde sie als Jüdin zwangspensioniert und zur Aufgabe ihrer Arbeit an der Zeitschrift für Tuberkulose gezwungen. Lydia Rabinowitsch-Kempner starb schwer krank 1935.

Zuvor konnte sie ihren Söhnen noch die Emigration ermöglichen. Ihr Sohn Robert Kempner wurde nach der Befreiung stellvertretender US-Chefankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen. Heute ist eine Straße im Norden Moabits nach Lydia Rabinowitsch-Kempner benannt.



Die Widerstandsgruppe „Europäische Union“

Gegen das mörderische Tun der Nazis formierte sich auch im Moabit Krankenhaus Widerstand.

Georg Großcurth, Robert Havemann, Ilse Kunze und andere schlossen sich zu „Kunzes Kaffee-Salon“ zusammen, um den Kampf zu führen. In Kunzes medizinischem Labor fanden illegale Treffen statt.

Zunächst wurden Juden und politisch Verfolgte versteckt, mit Nahrungsmitteln und falschen Papieren versorgt. Soldaten wurden kriegsunfähig geschrieben.

Groscurth gab Informationen, die er von seinem Patienten Rudolf Hess bekam, weiter. Die Gruppe nahm Kontakt zu verdeckt arbeitenden Gruppen von Zwangsarbeitenden und der Widerstandgruppe Uhrig auf. Es wurden Bauteile für Radio- und Sendegeräte, Medikamente, Verbandsmaterial organisiert und anderen Widerständlern zur Verfügung gestellt.

Im Juli 1943 verfasste die Gruppe ein Manifest, in dem steht: „Wir stehen am Vorabend des Zusammenbruchs des europäischen Faschismus. (...) Die Zukunft von morgen wird ein geeintes sozialistisches Europa sein. In dieser Erkenntnis haben wir – europäische Sozialisten – uns zusammengeschlossen in der Europäischen Union.“

Es wurde beschlossen, den Kampf auszuweiten und Flugblätter zu veröffentlichen. Sie wurden auch im Krankenhaus ausgelegt.

Es blieb ihnen nicht viel Zeit. Im September 1943 flog die Gruppe auf und die meisten ihrer Mitglieder wurden verhaftet.

Im Dezember 1943 wurden die Urteile gesprochen. Die vier Angeklagten Robert Havemann, Georg Groscurth, Herbert Richter und Paul Rentsch wurden zum Tode verurteilt und bis auf Havemann am 8. Mai hingerichtet. Havemann entging der Ermordung, weil er kriegswichtige Untersuchungen durchführte.





Lilly Ehrenfried

Jüdische Ärztinnen vor 1933 und die Rechte der Frauen

Lilly Ehrenfried und Hertha Nathorff-Einstein engagierten sich für die Geburtenkontrolle, ein angesichts von Arbeitslosigkeit und Massenverelendung drängendes Problem. Auch für die Frauen der Mittel- und Oberschicht herrschte in diesen Fragen ein großer Beratungsbedarf. Lilly Ehrenfried leitete von 1929 bis 1933 eine „Ehe- und Sexualberatungsstelle“, die das Bezirksamt Prenzlauer Berg auf ihre Initiative hin eröffnet hatte und die über Verhütungsmethoden aufklärte sowie kostenlos Verhütungsmittel verteilte. Sie war von 1926 bis

1927 Ärztin im Krankenhaus Moabit.

Hertha Nathorff-Einstein – eine entfernte Verwandte von Albert Einstein – gründete 1929 eine Eheberatungsstelle in Charlottenburg. Hertha Nathorff-Einstein, war durch ihren Mann Dr. Erich Nathorff, eng mit dem Krankenhaus Moabit verbunden. Dr. Nathorff war hier von 1919 bis 1926 Assistenz- und Oberarzt. „Es kamen die Ärmsten der Armen, die wuss-

Hertha Nathorff-Einstein



ten, die Frau Doktor hat immer noch was übrig für ein Stückle Brot. Es kam der gute Mittelstand, die sich geniert haben, damals mit ihren Ärzten über solche Themen zu sprechen. Und es kam eine ganz elegante Oberschicht, die sich manchmal – ich habe gedacht mit dem Mantel der Köchin – eingeschlichen haben, um sich da Rat zu holen...” (Nathorff-Einstein)

Aufgrund der polemischen Diskussion des Themas Geburtenkontrolle durch das konservativ-nationalistische Parteienspektrum – „die Ärztin verhindere die Geburt deutscher Soldaten“ – trat Ehrenfried dem Verein Sozialistischer Ärzte bei und kandidierte 1931 auf der freigewerkschaftlichen Liste zur Ärztekammerwahl und beteiligte sich am 13.4.1931 am sozialdemokratischer Ärztetag in Leipzig. Durch die Machtergreifung Hitlers gefährdet, floh sie aufgrund einer Warnung vor der SA über Basel und Nizza nach Paris. Nach dem

Einmarsch der Wehrmacht floh sie nach Südfrankreich, wurde aber am 25. Mai 1940 im Camp de Gurs interniert. Einen Monat später gelang es ihr jedoch, abzutauchen und mit falschen Papieren in Frankreich zu überleben.

Hertha Nathorff-Einstein wurde nach 1933 als Jüdin aus dem Klinikdienst entlassen und verlor 1934 die Kassenzulassung, 1938 die ärztliche Approbation. 1938 beantragte sie mit ihrem Mann ein Visum für die USA. Das Ehepaar reiste 1939 zuerst nach London, wohin sie bereits Monate zuvor den Sohn mit einem Kindertransport in Sicherheit gebracht hatten, von London aus reisten sie weiter nach New York. Inzwischen war die Familie völlig mittellos, da sie von den Nationalsozialisten um ihr Vermögen gebracht wurden.



Zwangssterilisation im Krankenhaus Moabit (1933 – 1945)

Das Krankenhaus Moabit wurde in der Nazizeit eine Schwerpunkt-klinik für Zwangssterilisationen.

Der nationalsozialistische Gesundheitsbegriff wurde schon im „Mein Kampf“ von Hitler definiert: „Er (der völkische Staat) hat, was irgendwie ersichtlich krank und erblich belastet damit weiter belastend ist, zeugungsunfähig zu erklären und dies praktisch auch durchzusetzen.“ Schon am 14. Juli 1933 wurde das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (GzVeN) erlassen. Hier wurde geregelt, dass die Erbgesundheitsgerichte, die Unfruchtbarmachung von Menschen, die wegen körperlichen oder geistigen Unzulänglichkeiten keine Nachkommen bekommen sollten, - auch mit Zwangsanordnungen - durchsetzen konnten. Die Erbgesundheitsgerichte bestanden aus zwei Ärzten und einem Juristen. Eine Schlüsselrolle im Krankenhaus Moabit spielte

der Leiter der Neurologischen Abteilung Dr. Arno Kipp. Er war Anzeiger, Gutachter, Richter und Berufsrichters im Erbgesundheitsgericht in einer Person. Auch Dr. Kurt Strauß, ein wegen sadistischer Operationsmethoden an Kriegsgefangenen berüchtigter Arzt, führte viele Zwangssterilisationen im Auftrag der Erbgesundheitsgerichte durch. Als „geeignete Patienten“ für diese

Ein
die Geschäftsstelle des Erbgesundheitsgerichts
in Potsdam

14. Juli 1933 (Reichsgesetz M. 1 S. 529) beantrage ich — XXXXX —
die Inanspruchnahme — XXXXX — der — Anneliese —
zur Zeit wohnhaft in der Landesanstalt Görden bei Brandenburg/H.
XXXXX Die — Genannte leidet an angeborenem Schwachsinn

Zur Glaubhaftmachung der vorstehenden Angabe belege ich mich — auf das an-
liegende(s) ärztliche — XXXXX — Gutachten, die beigefügte Krankengeschichte und auf
das Gutachten des Sachverständigen XXXXX
/ Ärztliche Bescheinigung, Intelligenzprüfungsbogen,
/ Sippentafel.

XXXXX
XXXXX

Dr. Brandenburg/Havel den 29. April 1944

Der Oberkreisleiter
der Landesanstalt
Brandenburg
— Görden —
— XXXXX —
Des Antragstellers

Name und Vorname Prof. Dr.
Stand Provinzialobermedizinalrat
und Direktor
Wohnort der Landesanstalt Görden
Straße bei Brandenburg/Havel

Dem Antrag schließe ich mich an, da eine besonders
große Fortpflanzungsgefahr vorliegt.
Brandenburg-Havel, den 1. Juni 1944.
Gesundheitssamt
/ XXXXX /
Med. Rat
Arzt

Stenil.-Bl. Nr. 4.
Anst. I 234.
1944 1944
Mt. XII. 22/44

Zwangsmaßnahme im Krankenhaus Moabit wurden unter anderem Alkoholiker sterilisiert – Listen, in denen sie vor 1933 noch in der Fürsorgestelle des Krankenhauses erfasst worden waren, vereinfachten den Nationalsozialisten die Arbeit. Verhaltensauffällige Frauen, darunter angeblich „Schwachsinnige“, Schizophrene und manisch-depressive Irre, wurden nach 1936 per Röntgenkastration unfruchtbar gemacht.

Der arbeitslose Herr F. wurde am 20. Mai 1934 wegen erblicher Fallsucht (Epilepsie) beim Erbgesundheitsgericht angezeigt und am 7. Februar 1935 von diesem Gericht zur Unfruchtbarmachung verurteilt. Herr F. legte vergeblich Widerspruch beim Erbgesundheitsobergericht ein. Herr F. entzog sich den Behörden und wurde am 2. September 1935 zwangsweise in das Krankenhaus Moabit eingeliefert und dort operiert (Teilentfernung beider Samenleiter).

Die Vertreibung jüdischer Ärztinnen und Ärzte aus dem Gesundheitswesen

Schon vor 1933 führten die Nazis einen rücksichtslosen Kampf gegen jüdische Menschen. So heißt es in einer Stellungnahme der NSDAP 1930: „... dass nur ein beruflich freier und ethisch hochstehender Ärztestand – frei von jüdischem Einfluss in den eigenen Reihen – den Aufgaben gerecht werden kann, die der Dienst am deutschen Volke im kommenden Dritten Reich vom einzelnen Arzt und der Gesamtheit der Ärzte verlangt wird.“

Dies wurde nach 1933 schrittweise konsequent durchgesetzt: Am 1.4.1933, dem Tag des „Judenboykotts“ hieß es: „Meidet jüdische Ärzte“ und „eine deutsche Frau, ein deutsches Mädchen geht nicht zum jüdischen Arzt“. Am 7.4.1933 trat das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ in Kraft, mit dem es möglich

wurde jüdische Ärztinnen und Ärzte – auch nicht verbeamtete – zu entlassen.

Die meisten Kassenärztlichen Vereinigungen betrieben ab 1934 den Ausschluss ihrer jüdischen Kolleginnen und Kollegen aus ihren Reihen sehr aktiv.

Ab 1.1.1938 wurde den noch verbliebenen Medizinerinnen und Medizinern die Krankenkassenzulassung entzogen. Am 30.9.1938 verloren sie die Approbation. Sie durften als



„Krankenbehandler“ nur noch Jüdinnen und Juden behandeln. Diese Maßnahmen bedeutete für viele den wirtschaftlichen Ruin. Als Folge davon versuchten viele Ärztinnen und Ärzte zu emigrieren, die die blieben wurden z.T. deportiert oder in den Selbstmord getrieben. Die nichtjüdische Bevölkerung nahm diesen Terror weitgehend hin. Der jüdische Arzt Siegfried Ostrowski schrieb im Nachgang: „Im Allgemeinen ... verhielt sich die große Masse der Bevölkerung stumpf und stumm, zeigte sich furchtsam und ängstlich, sofern sie nicht von der Nazipropaganda bereits beeinflusst, ihre Freude über das brutale Vorgehen gegen die Juden offen zeigte.“



Der lange Arm der Nazis

Anneliese Groscurth überlebte den Naziterror, weil sie an der Arbeit der Widerstandgruppe ihres Mannes nur am Rande beteiligt war und dies geschickt vor der Gestapo verschleiern konnte. Doch die Geschichte holte sie nach Ende des Faschismus ein.

Als Demokratin beteiligte sie sich im Frühjahr 1951 an der Vorbereitung einer „Volksbefragung gegen Remilitarisierung Deutschlands und für den Abschluss eines Friedensvertrages“. Sie geriet ins Visier der Behörden, die diese Aktion verbot und ihr massiv zusetzten.

Sie verlor ihre Stelle als Ärztin im bezirklichen Gesundheitsamt Charlottenburg. Das Arbeitsgericht erklärte die Kündigung für rech- tens. Die Witwenrente und die Rente für Hinterbliebene der Opfer des Faschismus wurde ihr ebenfalls entzogen. In dem Bescheid heißt es: Es „kann eine Anerkennung als politisch Verfolgter jederzeit

zurückgezogen werden, wenn der Anerkannte Handlungen begeht, die eine Anerkennung nicht mehr als tragbar erscheinen lassen.“ Begründung: Sie habe „maßgeblich an einer illegalen kommunistischen Aktion teilgenommen.“ Damit nicht genug. In einem Schreiben des Senators für Soziales vom Juli 1952 heißt es: „Die Klägerin war seit 1941 Mitglied der NS-Frauenschaft, sodass §6 Ziff.1 des Anerkennungsgesetzes zum Zuge kommen muss und dadurch eine Anerkennung der Klägerin weder aus eigenem Recht, noch als Hinterbliebene möglich ist.“ Dass ihre Mitgliedschaft nur der Tarnung diene, spielte für die Behörde keine Rolle. Der „Verband der Ärzte des Öffentlichen Gesundheits-



Anneliese Groscurth

wesens“ schloss sie aus. Im November 1955 wurde ihr die Ausstellung eines Reisepasses verweigert. Als Begründung muss erhalten: „Ihre bisherige politische antidemokratische Aktivität rechtfertigt die Annahme, dass Sie als Passinhaberin Belange der Bundesrepublik Deutschland und des Landes Berlin gefährden.“ Sie erhielt ihn erst in den 1960er Jahren zurück.

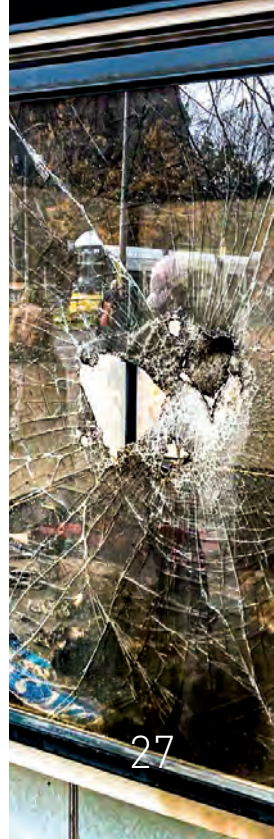
Diese Schikanen geschahen vor dem Hintergrund des Kalten Krieges. Medial wurde dies u.a. vom Berliner Tagesspiegel begleitet. Dort wurde gehetzt, eine „Kommunistenfiliale in Westberlin“ würde eine „kommunistische Volksbefragung“ versuchen. Erst 1972 wurde die Verfolgung der Demokratin und Verfolgte des NS-Regimes beendet. Der Richter, der ihren Mann zum Tode verurteilte, wurde vom Berliner Landgericht vom Vorwurf des Mordes in sieben Fällen freigesprochen.

DER BRANDANSCHLAG

Am 19. November 2023 wurde ein Brandanschlag auf den Schaukasten verübt. Das Feuer beschädigte den Großteil der Ausstellung, aber auch den Kasten selber und seine Elektrik schwer.

In den Wochen zuvor gab es in Berlin bereits andere antisemitische Brandanschläge wie auf die Bücherbox am Mahnmal Grunewald und eine Synagoge in Mitte. Häuserfassaden von jüdischen Bewohnern oder Geschäften sind beschmiert worden. Auf Demonstrationen wurde zum Töten von Juden aufgerufen. Am Rathaus Tiergarten wurden israelische Flaggen abgerissen.

Doch die Beamten des polizeilichen Staatsschutzes, die wir am Mittag alarmierten und die Spuren gesichert haben,



wollten nicht von einem politisch motivierten Anschlag ausgehen. Sie meinten, es könnte sich auch um eine Aktion von betrunkenen Passanten handeln. Da es kein Bekennerschreiben gibt, wissen wir nicht, wer den Anschlag verübt hat. Jedoch sind wir uns sicher, dass Hass auf Jüdinnen und Juden ein Motiv war. Wir haben den Brandanschlag sofort in den Medien bekanntgemacht. Zeitungen und Nachrichtensendungen berichteten darüber. In der Folge haben wir viel Solidarität erfahren, sowohl von Organisationen, als auch von einzelnen Personen. Dies hat uns moralisch sehr geholfen und uns in der Absicht bestärkt, weiter gegen Antisemitismus und Ausgrenzung von Jüdinnen und Juden anzugehen. Deshalb war für uns klar, dass die Ausstellung nicht nur wiederaufgebaut werden muss, sondern wir sie auch in Form dieser Broschüre weiter verbreiten. Hier dokumentieren wir einen Teil der Reaktionen, die wir nach dem Brandanschlag bekommen

haben. Manche davon beziehen sich auch auf die Ankündigung, eine Kundgebung am Schaukasten abzuhalten.

Kripobeamte am Tatort



■ **Demokratie in der Mitte** Zu allererst möchte ich euch mitteilen, dass wir von Demokratie in der Mitte sehr wütend und betroffen sind über den Angriff auf eure Ausstellung. Falls wir euch irgendwie unterstützen können oder ihr demnächst Aktionen plant, die wir auch bewerben und supporten können, lasst es mich gerne wissen. Ansonsten wollte ich euch nochmal auf unser Förderprogramm des Aktionsfonds für 2024 hinweisen. Falls ihr Gelder benötigt, stellt doch gerne einen Antrag bei uns. Ich wünsche euch ganz viel Kraft in diesen schweren Zeiten und alles Gute für eure wichtige Arbeit.

■ **Bezirksamt Berlin-Mitte** Der Brandanschlag auf die Ausstellungs-Vitrine vor dem Rathaus Tiergarten ist im Bezirksamt Mitte und darüber hinaus sowie in den sozialen Netzwerken mit großer Bestürzung aufgenommen worden. Der Moabiter Verein „Sie waren Nachbarn“ hatte dort eine Ausstellung über jüdische

Ärzt*innen im Krankenhaus Moabit in der Zeit des Nationalsozialismus gezeigt.

Der oder die unbekannten Täter hatten in der Nacht zum vergangenen Sonntag einen Stein durch die Scheibe geworfen und anschließend Feuer gelegt, wodurch die Ausstellungsobjekte vollständig zerstört und die Vitrine stark beschädigt wurden. Beamte des Staatsschutzes sicherten Spuren. Die Höhe des Schadens an der Vitrine wird derzeit durch das Bezirksamt Mitte ermittelt.

Die zerstörte Vitrine wurde zunächst gesichert und abgesperrt. Bezirksbürgermeisterin Stefanie Remlinger hat sich am 20. November 2023 mit Vertretern des Vereins „Sie waren Nachbarn“ getroffen. Verein und Bezirksamt wollen die zerstörte Vitrine eine Zeitlang als Mahnung gegen antisemitische Gewalt im derzeitigen Zustand belassen. Die zerstörte Ausstellung soll in wenigen Wo-

chen wiedereröffnen. Über die Gestaltung stehen Bezirksamt und Verein in engem Austausch. In den vergangenen Wochen hat es bereits mehrmals mutmaßlich antisemitisch motivierte Anschläge am Rathaus Tiergarten gegeben. So wurden zwei israelische Flaggen heruntergerissen und gestohlen. Dabei wurde einer der Fahnenmasten massiv beschädigt.

Bezirksbürgermeisterin **Stefanie Remlinger:** „Der Anschlag macht mich traurig und zugleich wütend. Für eine solche Tat gibt es keine Rechtfertigung. Mein Dank gilt Menschen wie denen vom Verein ‚Sie waren Nachbarn‘, die mit ihrer Arbeit die Erinnerung an den Holocaust wachhalten und damit zeigen, wohin Antisemitismus führen kann, wenn wir uns dem Hass und der Gewalt nicht entschieden entgegenstellen.“

■ **Iman Andrea Reimann, Deutsches Muslimisches Zentrum Berlin** Die Zerstörung dieser Ausstellung, die zeigt, wie jüdische Menschen zur Zeit der Nazi Diktatur in Moabit gelebt und sich Menschen gegen diese Diktatur gestellt haben, entwürdigt diese Menschen noch einmal. Was kann einen Zerstörer dazu bringen, die historische Aufarbeitung und Darstellung zu demolieren, um sich damit „Luft“ zu verschaffen? Was möchte er damit rächen? Das Deutsche Muslimische Zentrum befindet sich in der Lübecker Straße. Dieser Straßenabschnitt gehört zum letzten Weg, den Juden und Jüdinnen, Kindern wie Erwachsene und Greise, die von der Synagoge Levetzowstraße zum Moabiter Güterbahnhof liefen. Die Lübecker Straße ist eine enge Straße, alles kann gesehen und gehört werden. Wir hören und wir sehen was in unserer Nachbarschaft und in unserer Stadt passiert. Wir nehmen Ungerechtigkeit sowie Leid und Schmerz wahr. Genau das greifen wir in unserer

Arbeit, im Dialog und in unserer Bildungsarbeit auf. Gewalt und Zerstörung sind keine gerechten Mittel, um sich Luft zu machen, die andere schädigen. Im Quran heißt es, „Wer einen Menschen tötet so ist es, als ob er die ganze Menschheit getötet hätte“. (Quran 5:35) Das gilt für jeden Menschen, egal welchen Hintergrund er hat. Das Leben eines Menschen ist wertvoll. Mit dem Menschenleben ist die Würde verbunden. Diese Würde gehört zum Menschen dazu. So ist es unser aller Auftrag ein würdiges Menschenleben zu ermöglichen. Sich der eigenen Würde durch unangemessene Taten zu berauben und anderen die Würde nicht zu nehmen, ist eines der Grundsätze im Islam. „Sagt: Wir glauben an Allah und an das, was zu uns (als Offenbarung) herabgesandt worden ist, und an das, was zu Ibrahim, Isma‘il, Ishaq, Ya‘qub und den Stämmen herabgesandt wurde, und (an das,) was Musa und ‘Isa gegeben wurde, und (an das,) was den Propheten von ihrem Herrn

gegeben wurde. Wir machen keinen Unterschied bei jemandem von ihnen, und wir sind Ihm ergeben.“ (Quran 2:136)

■ **Ibn Rushd-Goethe Moschee** Wir, die Ibn Rushd-Goethe Moschee, sind bestürzt und traurig über den Brandanschlag auf die jüdische Schaukasten-Ausstellung „Sie waren Nachbarn“.

Die schreckliche Zunahme tätlichen Angriffen auf Jüdinnen und Juden sowie die brutalen Anschläge auf jüdische Einrichtungen und Gedenkstellen nehmen erschreckende Ausmaße an. Antisemitismus ist „das Gerücht über die Juden“ (Adorno), er ist „Leidenschaft und Weltanschauung“ (Sartre), er ist eine von Ressentiments getragene, judenfeindliche Hassideologie. Jeder, der nicht begreift, dass nach 1945 in jedem neuen (alten) Antisemitismus Auschwitz bereits mitschwingt, der hat die Shoah nicht verstanden. Jeder, der seine Stimme nicht jetzt gegen Judenhass erhebt, der

soll auch „Nie wieder“ nie wieder sagen. Jeder, der sich den Werten der Aufklärung und Menschlichkeit verbunden fühlt, kann auf Antisemitismus nur eine klare Antwort geben: Null Toleranz gegen jeden Antisemitismus!

■ **Pressemitteilung der Linksfraktion der BVV Mitte** Wir sind zutiefst bestürzt über die Zerstörung der Ausstellung „Jüdisches Moabit“ des Vereins „Sie waren Nachbarn“ vor dem Rathaus Tiergarten. Sie wurde durch einen Brandanschlag zerstört – dem zweiten antisemitischen Brandanschlag in Mitte innerhalb weniger Wochen. Vor der Zerstörung kam es am Ausstellungskasten in den vergangenen Tagen zu antisemitischen Schmierereien und Vandalismus.

Dass es nicht einmal zwei Wochen nach dem 9. November und nur wenige Meter von der Deportationsroute zum Güterbahnhof Moabit (dem „letzten Weg“) entfernt zu dieser antisemitischen Tat kam, ist

besonders erschreckend. Es ist ein weiterer Eintrag in einer langen Liste von antisemitischen Vorfällen seit dem 7. Oktober. Der antisemitischen Radikalisierung und Gewalt, müssen wir mit allen Mitteln entgegentreten! Eines dieser Mittel ist die Erinnerung an die verfolgten und ermordeten Juden und Jüdinnen an den Orten, an denen sie lebten.

Deshalb muss die Ausstellung wieder aufgebaut werden! Wir unterstützen den Wiederaufbau der Ausstellung und den Verein „Sie waren Nachbarn“ durch Spenden als Einzelpersonen. Falls nötig werden wir uns an der Suche für einen neuen Ausstellungsort beteiligen und gegeben falls dementsprechende Anträge stellen. Momentan ist geplant, den Ausstellungskasten zu reparieren und die Erinnerung an das Jüdische Moabit wieder am selben Ort einzurichten.

■ **Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands, Berlin-Mitte**

Wir sind entsetzt über den feigen, antisemitischen Brandanschlag auf die Ausstellung über jüdisches Leben im Krankenhaus Moabit und möchten euch unsere Solidarität erklären!

Antisemitismus ist eine verbrecherische, rassistische Denkweise, die durch nichts zu rechtfertigen ist.

Es ist möglich, dass deutsche Antisemiten und Nazis die Täter sind, die sich derzeit im Aufwind durch reaktionäre, faschistische Kräfte wie die AFD glauben. Vielleicht liegt das Motiv im Gazakrieg, wo die palästinensische Bevölkerung durch die israelische Armee brutal vertrieben und bombardiert wird.

Um es klar zu sagen: wir verurteilen das faschistische Massaker der Hamas am 7. Oktober UND den imperialistischen Krieg, den Netanjahu gegen die Menschen im Gaza führt.

Aber dafür sind nicht „die Juden“ verantwortlich, sondern eben diese faschistoide Regierung Israels. Dahinter stehen imperialistische Regierungen wie die der USA oder auch Deutschlands.

Unglaublich, dass sich dieser Anschlag gegen eine Ausstellung über jüdische Menschen, darunter Widerstandskämpferinnen und -kämpfer im Moabiter Krankenhaus richtete. Diese Menschen haben sich gegen faschistischen Terror und Krieg mutig und selbstlos eingesetzt und dafür vielfach mit dem Leben bezahlt! Es ist verabscheuungswürdig, das ehrende Andenken an sie zu zerstören. Eurer Arbeit gebührt Hochachtung und wir unterstützen euch gerne. Geben wir Antisemitismus, Rassismus, Antikommunismus und Faschismus keine Chance!

■ **Vera K.** Mit Schrecken und großer Betroffenheit habe ich eben festgestellt, dass auf Ihre wunderbare kleine Präsentation zum

Moabiter Krankenhaus im Schaufenster am Rathaus Moabit ein Brandanschlag verübt wurde. Ich bin gestern gegen 18h noch vor Ort gewesen, es muss in der Nacht passiert sein. Die Polizeidienststelle in der Perleberger Straße habe ich informiert, es dürfte ohnehin eine Sache für den Staatsschutz sein. Ich bin erschüttert davon, mit welcher Aggression und Zerstörungswut Ihre wunderbare Arbeit angegriffen wurde.

Mit großem Respekt für Ihr Engagement und herzlichem Gruß.

■ **Eva T.** Wie furchtbar – aber war zu erwarten. Ich bin konditionell nicht in der Lage dazu zu kommen. Gut, dass ihr das macht. Liebe Grüße

■ **Redaktion Der rechte Rand** So eine Scheiße. Wir haben es auf unseren Kanälen veröffentlicht. Hoffentlich kann man sie noch mal aufbauen und zeigen.

■ **Thea K.** Danke dass ihr berichtet. Ich habe heute Nachmittag die Polizei dort gesehen. Ich werde versuchen morgen dabei zu sein.

■ **Ruth S.** Als jüdischer Einwohner von Moabit bin ich sehr dankbar, dass Sie sich sowohl gegen Antisemitismus als auch gegen Islamophobie einsetzen. Ich bin gerade im Ausland und kann daher am Montag nicht dabei sein, aber ich begrüße Ihren Einsatz gegen Bigotterie aller Art.

■ **Angelika K., Omas gegen Rechts** Oh das ist gut, ich versuche so viele der Omas gegen Rechts zu mobilisieren wie möglich. Ich hatte überlegt am Mittwoch so etwas zu initiieren! Herzlichen Dank.

■ **Hannelore K.** Hass und Dummheit scheinen sich immer weiter auszubreiten. Ich bin entsetzt über diesen Brandanschlag. Die Arbeit Ihres Vereins wird noch wichtiger, vielen Dank dafür.

■ **taz** Ihre E-Mail ist bei uns angekommen, vielen Dank. Das tut mir

sehr leid zu hören! Die Nachricht ist an die Redaktion weitergeleitet – ich kann leider nicht versprechen, ob sie spontan in der Lage sein wird, zu reagieren. Viele Grüße aus der taz

■ **Henning L.** Sehr geehrte Damen und Herren, ich bin schockiert – wenn auch leider nicht überrascht – über den Angriff auf Ihre Ausstellung und würde sehr gern an der heutigen Mahnwache teilnehmen. Über einen Freund, der bereits in ihrem Mail-Verteiler ist, wurde ich informiert.

■ **Barbara G.** Ich bin entsetzt über diesen antisemitischen Anschlag und hoffe sehr mit Ihnen, dass wie bei der abgepackelten Telefonzelle am Gleis 17 der oder die Täter gefunden und zur Rechenschaft gezogen werden können. Ich wohne in Grunewald, vor unserem Haus und ein Haus weiter liegen Stolpersteine. Genau zwischen beiden Häusern wurde vor Kurzem ein Hakenkreuz auf

die Straße gemalt. Es wurde mittlerweile entfernt, aber es ist erschütternd, mit welcher Dreistigkeit die rechte Szene sich „in Szene“ setzt.

■ **Jüdische Allgemeine** Auch wir bei der Jüdischen Allgemeinen haben mit Schrecken von dem Anschlag auf Ihre Schaukästen erfahren. Ich würde gerne nicht nur eine Nachrichtenmeldung schreiben, sondern mehr über die Ausstellung und das Projekt erfahren – auch, wie es vielleicht weitergehen könnte. Vielleicht könnte ich in Moabit vorbeikommen?

■ **Ulrich L.** Sehr geehrte Damen und Herren, kann ich eine Spende für den Wiederaufbau des Schaukastens leisten? Oder den Verein anderweitig unterstützen?

■ **Fachverband Medizingeschichte** Mit großem Entsetzen haben wir gelesen, dass am 19. November auf einen Schaukasten vor dem

Rathaus Tiergarten ein offenkundig antisemitisch motivierter Brandanschlag verübt wurde. Der Schaukasten zeigte eine Ausstellung zum Krankenhaus Moabit, in dem bis 1933 zahlreiche jüdische Ärzt*innen beschäftigt waren, in dem Georg Großcurth, Robert Havemann, Ilse Kunze und andere Widerstand gegen die Nationalsozialisten leisteten und koordinierten, in dem aber ab 1934 auch Zwangssterilisationen vorgenommen wurden. Die Aktivitäten des Vereins „Sie waren Nachbarn“, darunter auch die Ausstellung zum Krankenhaus Moabit, bilden einen wichtigen Teil der zivilgesellschaftlichen Erinnerungskultur an jüdisches Leben in Deutschland und halten die Erinnerung an Antisemitismus und Rassismus wach. Lokale und zivilgesellschaftliche Initiativen zur (Medizin-)Geschichte sind unersetzbare Träger eines solchen mahnenden Gedenkens vor Ort, weswegen der Fachverband Medizingeschichte den Brandanschlag auf das Schärfste verurteilt.

Der Fachverband Medizingeschichte stellt sich solidarisch an die Seite des Vereins „Sie waren Nachbarn“, denn wie auch Sie verfolgen die Mitglieder des Fachverbands durch Forschung und Lehre zur Medizin im Nationalsozialismus das Ziel, Erinnerung wachzuhalten und so zu einer besseren Gegenwart und Zukunft beizutragen.

■ **Netzwerk Ottilie Pohl** Das „Netzwerk Ottilie Pohl“ erklärt sich solidarisch mit dem Verein „Sie waren Nachbarn“. Wir sind bestürzt über den antisemitischen Brand-Anschlag auf die Vitrine vor dem Rathaus Tiergarten. Die Vitrine war von „Sie waren Nachbarn“ in Erinnerung an die Geschichte des Krankenhauses Moabit und speziell seiner jüdischen Angestellten sowie dem Widerstand gegen die Nationalsozialisten gestaltet worden. 85 Jahre nach den November-Pogromen erschüttert es uns einen solchen Akt der Zerstörung in der Mitte unseres Moabiter Kiezes zu erleben. Alle Mitglieder des Netz-

werkes „Otilie Pohl“ stehen entschieden gegen jeden Antisemitismus und jede andere Form der Menschenfeindlichkeit und stehen entschlossen an der Seite der Betroffenen. In einer Zeit wie dieser, in der zunehmend faschistische Kräfte ihre Demagogie, Angst und Terror bis hin zu Mordanschlägen verbreiten, ist es uns umso wichtiger, die Erinnerung an Widerstandskämpfer*innen und Verfolgte der Nationalsozialisten wachzuhalten. Denn ihr Handeln und ihre Schicksale müssen uns als Vorbild für heute dienen. Wir verstehen sie als Auftrag, uns auch heute entschieden faschistischen Strömungen in der Gesellschaft entgegenzustellen – erinnern heißt kämpfen!

In sogenannten Sozialen Netzwerken wie **Facebook** und **X / Twitter** gab es Beiträge und Diskussionen zum Brandanschlag. Bei denjenigen, die dort mit vollem Namen posten, haben wir diesen nicht abgekürzt.

■ **Kim Nora Alkhawaja:** Ich wusste gar nicht das wir in Moabit so viel Fremdenfeindlichkeit haben...

Es ist natürlich nicht in Ordnung, wenn so etwas zerstört wird würde aber nicht gleich behaupten, dass es gezielt gegen den jüdischen Glauben ausgerichtet war, wie viele andere Sachen auch momentan. Leider wird momentan wenig differenziert und vieles auf den Glauben geschoben. Ich habe die Vitrine leider nicht beachtet als ich vorbei gelaufen bin. Was war denn darin dargestellt?

■ **Teito Thelow:** Wir leben in einem Land in der täglich Antisemitismus importiert und dieser dazu noch toleriert wird.

■ **Alexander Buehler:** Das ist Unsinn, Teito Thelow. Heitmeyer hat schon vor 20 Jahren nachgewiesen, dass der Anteil von Antisemiten bei über 15% liegt. Deutlich zu sehen auch an den Wahlerfolgen der SRP und Republikaner. Antisemitismus hat

leider eine traurige deutsche Tradition.

■ **Teito Thelow:** erschreckend wie naiv man durchs Leben gehen kann und die Augen vor den Tatsachen verschließt.

■ **Alexander Buehler:** Faszinierend. Wie provinziell man sein muss, um so etwas zu schreiben. Erst die Augen vor dem deutschen Rechtsextremismus verschließen, dann eine ethnische oder religiöse Gruppe unter Kollektivverdacht stellen - ohne die Ermittlungsergebnisse abzuwarten. Dabei ist doch hinlänglich klar, dass der Antisemitismus sich in allen Gruppen verbreitet hat.

■ **Teito Thelow:** klassische Meinung der neuen Wokeness. Es kann nicht sein was nicht sein darf. Aber klar, der Feind steht wie immer rechts.

■ **Alexander Buehler:** wenn man keine Argumente hat, kann man immer noch mit Worthülsen um sich werfen, nicht wahr Teito The-

low? Lieber Mal nachdenken, was die Republik gefährdet. Kleiner Tipp: es sind nicht die Minderheiten.

■ **Teito Thelow:** da gebe ich dir vollends Recht, nur definieren wir Minderheiten anders.

■ **Thomas Biegel:** Die Anschläge in Mölln und Solingen, NSU...
"Schändungen jüdischer Friedhöfe waren in der DDR kein seltenes Phänomen, sondern Ausdruck eines virulenten Antisemitismus. Das erschreckende Ausmaß der Schändungen in Ost- wie Westdeutschland sowie der Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit jüdischen Friedhöfen wurde am 20. März 2007 in der Stiftung Neue Synagoge anhand der Präsentation des Buches „Schändung jüdischer Friedhöfe in der DDR“ von Dipl. Pol. Monika Schmidt, Zentrum für Antisemitismusforschung, vorgestellt und debattiert.“ oder hier:
<https://taz.de/In-alter-deutscher-Tradition/!1210562/>

■ **Teito Thelow:** armselig ist diese linke Gazette. Aber warten wir's ab wohin uns diese Politik der Migration führt.

■ **Thomas Biegel:** es sollte eher darüber nachgedacht werden, wohin der Weg der Verharmlosung rechtsextremer Straftaten bisher geführt hat.

■ **Michaela Franz:** Die Geschichte des Antisemitismus, in Deutschland und anderswo, ist sehr lang. Hier pflegen wir seit Hunderten von Jahren eine solide Tradition. Es ist keine Lösung, sich jetzt einen idealen Sündenbock zu suchen.

■ **Teito Thelow:** also schließen wir die Augen vor den Tatsachen weil es nicht zum „woken“ Mindset passt?

■ **Thomas Biegel:** keineswegs. Nur passt dieser Anschlag nicht in das Bild eines islamistisch motivierten Antisemitismus, der sich in erster Linie gegen den Staat Israel richtet (auch als "Judenstaat"

bezeichnet) und deren Institutionen und Vertreter. Ich kann mir nur schwer vorstellen, dass Muslime diese Ausstellung als Ziel ausgewählt haben.

■ **Michaela Franz:** Den Antisemitismus gab es schon lange, bevor es „woken Mindset“ gab. Das ist nun mal so. Geschichte diskutiert sich schlecht weg.

■ **Sabine Dieterle:** Leute die keine Juden respektieren, gehören nicht hier her.

■ **Michaela Franz:** na ja, der gute deutsche Antisemitismus hat Tradition in Deutschland. Es ist gar nicht lange her, da waren wir Weltmeister. Wie oft habe ich gehört und gelesen, dass es jetzt reicht vom Holocaust zu hören. Es gibt sogar eine deutsche Partei, die sich wiederholt klar antisemitisch äußert. Die z.B. den Holocaust als ein Detail der deutschen Geschichte benennt. Vielleicht

sollten wir erst mal die eigene dreckige Wäsche waschen.

■ **Sabine Dieterle:** Ich glaube diesen Menschen geht es zu gut. Leute die Juden verfolgen, gehören nicht hier her.

■ **Atilla Karamazi:** Leute die Juden verfolgen gehören nicht hier her, da hast du ja recht , aber anschließend hast du auch geschrieben das die dahin gehen sollen wo sie hergekommen sind, naja ich denke mal wer die Juden verfolgt hat ist ja wohl klar , nahe geschichte , und wenn die dahin gehen sollen wo die her kommen , dann sind die wieder in deutschland

■ **Lotti Rottenmeier:** Reicht langsam! So wie die demonstriert haben, wundert es mich, dass noch nichts schlimmeres passiert ist. Die Politik muss viel härter durchgreifen!

■ **Ley La:** Und wir werden noch mehr demonstrieren!!!

F#ckTheHaters

■ **Sabine Dieterle:** Die sollen dahin gehen, wo sie herkommen. Aber da gibt es wohl nicht soviel Unterstützung wie bei uns.

■ **Mary Fabiani:** Eben, darum hat die Turmstraße auch keine Weihnachtsbeleuchtung mehr.

■ **Mark Magyar:** Mich überrascht es nicht, als die Installation dort neu war habe ich nur gedacht wann wird es beschädigt. Der Hass den viele Menschen hier in sich tragen kennt kaum Grenzen. Das ist die Realität. Traurig aber wahr. Die Menschen werden so sozialisiert.

■ **Norbert Knappe:** Multikulti Moabit...irgendwie neeeee...oder?

■ **Till Gander:** Das Problem ist auch, dass man zu all diesen Vorkommnissen in Deutschland gar nicht schreiben und äußern darf.

■ **Taylan Kurt:** Beschämend. Was für eine widerliche Tat!

■ **Christina Jansen:** Mir fehlen die Worte ...

■ **Sabine Dieterle:** Das frage ich mich auch. Es ist eine Schande.

■ **Sie waren Nachbarn:** Wir sind ja seit 2012 jeden November/Dezember mit Ausstellungen in dem Schaukasten präsent. Dass es diesmal mit dem Hamas-Überfall und der folgenden israelischen Reaktion zusammenfällt, hat es bestimmt unsicherer gemacht. Allerdings haben wir in unserer Arbeit nicht nur mit Hass von Islamisten zu tun, sondern auch mit dem von Neonazis oder anderen Antisemiten und Rassisten.

Ich finde es unerträglich, dass manche Leute jetzt meinen, „die Moslems“ und/oder „die Flüchtlinge“ dafür verantwortlich zu machen. Dass es unter diesen genauso viel A*löcher gibt wie bei den Deutschen, ist doch klar. Trotzdem ist dies nur ein kleiner Teil – genauso wie bei Bio-Deutschen. Das Problem ist der Hass, nicht die Herkunft oder die Religion.

■ **Betül Abozaanona:** sorry, aber das ist überhaupt nicht klar. Alle werden über einen Kamm geschert. Der Mensch als Individuum wird nicht wahrgenommen. Wir können noch so tolle Lebensläufe haben, uns noch so zivilisiert verhalten und uns an die Regeln halten, benimmt sich einer daneben, werden wir alle zu Verantwortung gezogen und ins negative Bild gepresst. Das löst enorme Frustration und Wut aus. Die Medien leisten wunderbare Arbeit dahingehend und die Rassisten toben sich aus. Die Moslem, die Islamisten, die Antisemiten... die, die, die... Wer sind die Menschen eigentlich? Welche Werte vertreten sie? Welche Unterschiede bringen sie mit. Ich kann auch nicht nach Marzahn gehen, mir die Negativbeispiele rauspicken und sagen, dass sind DIE Deutschen. Alle am Existenzminimum lebend, Alkohol- und drogenabhängig, perspetivlos und asozial ...

■ **X / TWITTER Sie waren Nachbarn:** Unsere Ausstellung vor dem Rathaus Tiergarten ist letzte Nacht oder heute früh durch einen Brandanschlag zerstört worden. <https://siewarennachbarn.de/5648>
■ 73.271 mal angezeigt, ■ 180 haben es retweetet, ■ 347 haben es geliked

■ **Haus der Wannsee-Konferenz:** Wir grüßen Euch Kolleg*innen solidarisch. Die Ausstellung ist ein wichtiger Beitrag zur Erinnerungskultur und möge es bleiben!

■ **Sie waren Nachbarn:** Danke :-)) Solche Angriffe zeigen nur, dass wir das Richtige machen. Die Ausstellung wird wieder gezeigt werden, mal schauen, wo und wann. Vorerst haben wir die Texte erstmal online gestellt. <https://siewarennachbarn.de/5648>

■ **Micha_Sto: :-{ :-{ :-{** ■ **cathleen ni hoolihan:** Das tut mir so sehr leid! ■ **Kevin Jessa:** Volle Solidarität aus Fürstenwalde! Wie können wir euch unterstützen?

■ **Kathrin Kleibl** :-{ ■ **Roswitha**: Noch einmal und verdrahtete Glasscheiben: bruchsfest? ■ **Jasmin Swan**: Es waren Nachbarn. Das ist das Problem! ■ **von S udel N alat**: Schrecklich. Keine Handbreit Antisemiten und Faschisten. Wenigstens eine kleine Spende als Zeichen der Solidarität. ■ **Marion S.**: Furchtbar. ■ **Realistin5**: Ich glaube, die AfD sorgt gerade an jeder Stelle und jedem Ort dafür, dass es Deutschland „schlecht geht“ ■ **Kaiser-Beat**: Das tut mir sehr leid. Lasst Euch bitte nicht entmutigen. ■ **44CoolGirls**: Herz ■ **time_for_a_change**: Wer wohnt überwiegend in Moabit und ist für Brandanschläge qualifiziert? ■ **André Vero**: Waren sicher unsere osmanischen und arabischen Straßenkötter! ■ **Sie waren Nachbarn**: Die am 19.11. durch einen antisemitischen Brandanschlag zerstörte Ausstellung über das Krankenhaus Moabit, ist wieder aufgebaut worden. Die Spuren des Anschlags blei-

ben dabei sichtbar, um zu zeigen, wie erbärmlich solche Aktionen sind. <https://siewarennachbarn.de/anschlag> 2.192 mal angezeigt 32 haben es retweetet 72 haben es geliked

■ **Marion S.:** Das ist gut. Niemand soll sich je wieder daran wagen.

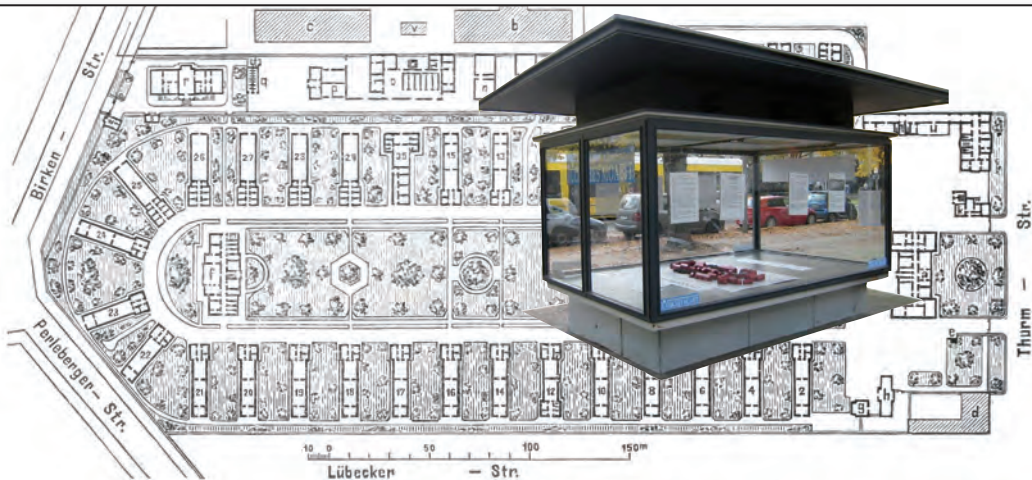
■ **Andreas Kunstmann:** Der Spruch „Gegen jeden Antisemitismus“ wird regelmäßig von reaktionären politischen Tendenzen verwendet, die Antizionismus und Antisemitismus gleichsetzen. Ich hoffe, dass dies hier nicht so gemeint ist.

■ **Sie waren Nachbarn:** Die Parole haben wir angebracht, weil es bisher nicht klar ist, ob der Anschlag von rechtsextremer oder islamistischer Seite kam oder von (anderen) Israelhassern. Und wir wissen schon zu unterscheiden zwischen Antisemitismus und Kritik an der Politik Israels.

NICHT MISSHANDELN Versteckt in der 4. Etage des Rathauses Tiergarten befindet sich eine öffentlich zugängliche Ausstellung zur Geschichte des Krankenhauses Moabit. Die Ausstellung wurde 1984 von Dr. Christian Pross erstellt. Wer sich weiter informieren will, wird auf folgende Bücher verwiesen: **nicht mißhandeln** Herausgegeben im Auftrag der Berliner Gesellschaft für Geschichte der Medizin von Christian Pross und Rolf Winau, **I** Edition Hentrich Berlin 1984 **I** Dieses Buch bietet eine gelungene Übersicht über die Geschichte des Krankenhauses Moabit von 1920 bis 1945 mit dem Schwerpunkt 1933 bis 1945. Eindrucksvoll – mit vielen zeitgenössischen Bildern – wird das Schicksal jüdischer Ärztinnen und Ärzte und Krankenschwestern und -pflegern geschildert.

125 Jahre Krankenhaus Moabit Dr. Dr. Manfred Stürzbecher u.a. **I** Weidler Buchverlag Berlin 1997 **I** Berichtet wird von der Geschichte des Krankenhauses Moabit von den Anfängen über die Blütezeit vor 1933, der Nazi Zeit und der Auflösung des Krankenhauses 1997.

Abbildungsarchiv: S.5 Landesarchiv Berlin, F Rep. 290 (04) Nr. II1204 / Foto: Gross; S.15 Porträt von Hertha Nathorff-Einstein ist ein Werk der Künstlerin Marlis Glaser; S.1, 2,10, Archiv-woge



1. — 34. Baracken. 35. Isolirbaracke. a. Künftiges Verwaltungsgebäude. b. Künftige Kochküche. c. Künftige Waschküche. d. Feuerwehrrstelle. e. Abort. f. Operationshaus. g. Kleiderschuppen. h. Schuppen. k. Plörfner. l. Werkstatt. m, n. Schuppen. o. Kesselhaus. p. Desinfectionshaus. q. Stall für Versuchsthiere. r. Leichenhalle. s. Abort. t. Wage. v. Künftiger Wagenschuppen. w. Plörfner an der Birkenstraße.

V.i.S.d.P.: Aro Kuhr

Wenn Sie Interesse haben, schließen Sie sich dem Freundeskreis unseres Vereins an!
www.siewarennachbarn.de/freundeskreis

mail@siewarennachbarn.de
www.siewarennachbarn.de



Sie waren Nachbarn e.V.
 Rostocker Str.32
 10553 Berlin